

# Zum sonnigen Süden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312161>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

---

**HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN**

---

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort    **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats**    Nachdruck wird nur mit besonderer  
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!    Erlaubnis der Redaktion gestattet

**ABONNEMENTSPREIS:** Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp.  
mehr \* **INSERATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. \* **Adresse für Abonnemente,**  
**Inserate usw.:** Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern \* **Adresse für die REDAKTION:** Frl.  
**Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen** \* **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Frl. Olga  
**Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz;**  
**Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.**

---

**Inhalt der Nummer 12:** Zum sonnigen Süden. — Über Berufskrankheiten der Lehrerin. — II<sup>e</sup> Journée  
d'Education à Neuchâtel. — Von der jahresversammlung und aus dem jahresbericht des bundes für  
vereinfachte rechtschreibung. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

---

## Zum sonnigen Süden.

Der für uns Schweizer seitab gelegene Gardasee ist nun verhältnismässig bequem erreichbar. Man braucht nur bis Brescia zu fahren. Von dort geht ein billiges Trambähnchen direkt ins Kurgelbiet von Gardone. Das Bähnchen wurde mir sehr gerühmt, und ich rühme es auch, nur nicht an jenem Sonntagabend. Da war ich nämlich anderer Meinung. Nicht, dass mir nicht schon damals allerlei Liebenswertiges « zugefallen » wäre, z. B. eine nette Italienerin, als der Tramzug bei einer Kurve die Stehenden ums Gleichgewicht brachte. Dafür trat ich bei einer nächsten Gelegenheit mit meiner schweizerischen Breitspurigkeit einer andern auf die Zehen. Sie plauderte aber in freundlichem Tone weiter, obwohl ich vom Italienischen nur jedes zehnte Wort, von ihrem Dialekt aber so gut wie gar nichts verstand. Da behandelte sie mich einfach als schwerhörig und schrie mir alles höchst liebenswürdig ins rechte Ohr. Ein junger Bursche gegenüber mischte sich auch darein. Ihm war das merkwürdigste, dass jemand von meinem Alter ohne Ring am Finger in der Welt herumfahre. Er hätte gar zu gern gewusst, wie alt ich eigentlich sei, und da zeigte er immer wieder seine zehn Finger, ich solle ihm dann bedeuten bei der richtigen Zahl. Schräg gegenüber sass eine Bäuerin, die Hände gemütlich über einer Tasche gefaltet, als wär's ein Kissen zum Ruhen. Aber unten hing ein Hühnleinkopf heraus. È morto? fragte ich zur Sicherheit. Vivo! beteuerte sie, über meine Dummheit lachend. — Indessen legte sich sachte eine weisse Decke über lebendes und totes Wageninventar. Wer unbedeckten Hauptes fuhr, hatte innert einer Stunde graue Haare bekommen. Seit drei Wochen hatte es hier nicht mehr geregnet, und uns entgegen fuhren eine Menge Motorfahrzeuge stadtwärts. Als ich nach zehn Tagen in der besseren Wagenabteilung nach erfrischendem Regen zurückfuhr, kannte ich die Gegend kaum wieder, so sehr hatte sie sich verändert, ein hübsches Landschaftsbild nach dem andern, besonders ein schöner Rückblick zum See

und auf einmal, kaum zwei Meter von den Rädern entfernt, Kaffeetassen reihenweise am Boden, irdene Bratpfannen, « goldene » Löffel, als vergnügliches Teilstück eines ganzen Herbstmärit! — Diesmal war es ein hübsches Fahren, und so muss ich also die Trambahn doch rühmen!

Am zweiten Morgen erwachte ich im säulengeschmückten Haus, von wo man zwischen Gärten voll Lorbeeren, Zypressen und Palmen den lichtblauen See in die weite ruhevollere Perspektive ferner Landzungen und Inseln übergehen sah. Hinter grossen Scheiben von Spiegelglas, das die Landschaft unverändert einliess, war ich wie in einer Loggia, während meine Freundin sich das Turmzimmer erwählt hatte. Das ganze Haus mit seinen schönen Räumen und Terrassen sieht viel eher aus wie die Privatwohnung wohlhabender Leute als wie eine Pension und ist auch erst zu einer solchen geworden, seit Krieg und Unglück es heimgesucht haben. Doch die gute Art ist ihm geblieben und machte unsere Ferien in der Pension Bellaria zu den denkbar wohlverpflegtesten, ruhevollsten, die wir je genossen. Dabei war der Pensionspreis so bescheiden, wie in den einfachsten Häusern Luganos. Möchte es ein gutes Omen sein für die Besitzerin, Frau Schönfeld, dass Herr Baedeker selbst bei ihr zu Gaste gewesen ist und dann in die neueste Ausgabe seines roten Buches die zwei gewichtigen Wörtlein eintrug: gut, ruhig.

Aber auch die weitere Umgebung von Gardone ist in der Herbstzeit<sup>1</sup> ruhig, keineswegs überlaufen, und mancherorts ausserordentlich schön. Bald zog es uns nach dem berühmten Cap San Vigilio, schräg über dem See. Wundersam weltentrückt liegt es da, wie losgelöst von seinem Hinterland, träumerisch sich im lichtdurchrieselten Wasser bespiegelnd. Nicht aber das alte Grafenschloss di Brenzone, so ruhig und schön der alte Loggienbau über den Gartenterrassen aufsteigt, sondern das winklige Gemäuer der alten Kirche am felsigen Grund, die von schönen alten Zypressen überragt wird, gibt das Motiv zu den Hunderten von Photographien und Künstlerbildern. Obwohl man weiss, dass eine Insel zumeist am schönsten vom Wasser her wirkt, zieht sie einen doch wie ein Magnetberg an, immer noch Schöneres verheissend. Sogar die Sirenen, die in der Nähe ungemütlich werden, scheinen seit Homer noch nicht ganz ausgestorben zu sein. Von der Schönheit des Ufers bezaubert, dachten wir uns, dass die Sicht von der Gartenterrasse auf die weiten Wasser wundervoll wäre. Und der Garten war ja Fremden geöffnet! Also gewagt! Aber unverhofft stand die Contessa höchstselber mit einer Strafpredigt vor uns, in viel besserem Deutsch, als wir uns auf italienisch hätten entschuldigen können, auf einen verrosteten Glockenzug weisend, den wir allerdings übersehen hatten. Ein alter Diener erschien und führte uns mit tragikomischer Miene ab, durch weiss und rot blühenden Oleander zu einem Rondell mit römischen Kaiserbüsten, die freilich wie unsere Zürcher Stadtheiligen die Köpfe teilweise neben sich hatten, zu einer hübschen Venus im Zitronengarten, dann eine schmale Treppe hinunter in eine winzige Kammer, wo wir gespannt auf das merkwürdigste warteten. Sie war aber gänzlich leer und enthielt nur — das Fremdenbuch, in das sich allerdings einst die Kaiserin Friedrich soll eingeschrieben haben. Wir fragten dem dann nicht weiter nach, sondern strebten hinauf in den Sonnenschein, der nun mit doppelter Leuchtkraft über dem farbigen Garten und dem Seespiegel lag. Ein *somni explanatio*, etwa « das Land meiner Träume », stand als irgendein berühmtes Zitat auf den Ansichtskarten. Aber auf den Kaffeetassen im Restau-

<sup>1</sup> Es wird angenommen, auch im Frühjahr.

rant hätte es nicht gerade zu stehen brauchen! Ich wunderte mich zwar später nicht mehr über das schwache Aroma, als ich vernahm, dass ein Pfund Kaffee steuerhalber 30 bis 45 Lire, ca. 9 bis 13 Fr. koste.

Auf der Heimfahrt wünschten wir uns vom Motorbootführer noch die Vorüberfahrt an der Isola di Garda, die uns denn auch mit ihren noch reicheren Gärten und dem Fürstenschloss venetianischen Stils im letzten Abendglanze zuteil ward.

Etwas vom Schönsten des vielen Schönen, das man am Gardasee unternehmen kann, ist die Fahrt nach Tremosine, erst per Schiff, dann im guten und billigen Autobus durch die neue grossartige Bergstrasse hinauf, die Axenstrasse überbietend an Kühnheit der Anlage, in Kehren an den fast senkrechten Wänden hinan, zu dem Dörfchen, dessen Häuser wie fürwitzige Jungen über die Felswand hinabgucken. Aber Pieve di Tremosine ist nur das vorderste der siebzehn Dörfer, die auf dem Hochplateau zerstreut sind, die sichtbaren davon wie weissschimmernde Ketten, aufgereiht an den Bergvorsprüngen, im Hintergrund schön begrenzt von einem Felsenkamm, dessen gezählter Grat ins Himmelsblau schneidet. Ein schönes Bergland, abwechslungsreich genug für sich allein zu Ferien und Wanderungen.

Uns aber zog es immer wieder zu dieses Landes leuchtender Mitte, dem See. Wenigstens den Abstieg wollten wir zu Fuss geniessen, in den waldigen Kessel hinein, der in dieser Jahreszeit dem Farbkessel eines Malers glich, dann durch die Schlucht, die einen an unsere Berge erinnerte, nur dass sich hier das grüne Leben üppiger hineinzustehlen weiss. Dort, wo im Halbdunkel der übermoosten Wand auf einem Felsgesims eine kleine Madonna steht, haben sich einzelne, mehrere Meter lange Efeuzweige in freier Luft, wie vom Himmel gespendete Kränze, hernieder gelassen. Des öftern führt die Strasse durch Galerien, und durch die Lücken sieht man den Fels in steilrechtem Anlauf in den See vorspringen. Von oben scheint er weniger von Wasser umspült als von indigoblauem Tucho umspannt. Ganz einzig schön ist die Stelle, wo man aus scharfer Wegbiegung, wie von einer Felsenrinne herab, in den gespaltenen Berg unter sich schaut, daraus sich der Bach in den leuchtenden See ergiesst. Mit dem Abstieg differenzieren sich die Farben im Wasser immer mehr. Weisse Schaumkrönlein wandern unaufhaltsam darüberhin, und die Berge werfen ihre Schatten rotviolett in die Felsbuchten hinein. Onyxgrüne Bänder laufen der Wasserkante entlang, und unser Schiff führt uns von den Sphinxen- und Löwenleibern der Felsenriffe wieder in die lieblichen und fruchtbaren Gestade der « Riviera », wo die Seedörfer in schöne Buchten den Schein ihrer farbigen Häuser malen, an Gärten vorüber, darin « im dunkeln Laub die Goldorangen glühn », und die Rosen demnächst ihre Knospen entfalten, getrost dem Winter entgegenblühend, der hier nur von den Höhen des Monte Baldo ins immergrüne Land hinuntersilbert. — Doch wer es mit Augen geschaut, dem leuchtet dieses sonnenfrohe Gelände noch lang in den nördlichen Winter hinein!

## Über Berufskrankheiten der Lehrerin.

Nach einem Vortrag von Frau Dr. *Wyss* in Thun.

Was verstehen wir unter Berufskrankheit? Was verstehen wir überhaupt unter Krankheit? Was heisst: Ich bin krank?